GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Jenseits der Eindeutigkeit : Abschlusskonferenz des Graduiertenkollegs »Geschlecht als Wissenskategorie« (2005 – 2013) ; Humboldt-Universität zu Berlin/Institute for Cultural Inquiry, 17. – 19. 10. 2013

Kämpf, Katrin M.

2014

https://doi.org/10.25595/755

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kämpf, Katrin M.: *Jenseits der Eindeutigkeit : Abschlusskonferenz des Graduiertenkollegs »Geschlecht als Wissenskategorie« (2005 – 2013) ; Humboldt-Universität zu Berlin/Institute for Cultural Inquiry, 17. – 19. 10. 2013*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 32 (2014) Nr: 1, 143-146. DOI: https://doi.org/10.25595/755.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-2014-0116

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Katrin M. Kämpf

Jenseits der Eindeutigkeit

Abschlusskonferenz des Graduiertenkollegs »Geschlecht als Wissenskategorie« (2005–2013), Humboldt-Universität zu Berlin/Institute for Cultural Inquiry, 17.–19.10.2013

Seit den legendären Debatten um die *Kritik der Kategorie »Geschlecht«,* Frauen ohne Unterleib und das Verschwinden des feministischen Subjekts sind nunmehr 20 Jahre vergangen (Landweer/Rumpf 1993). Heute sind Gender Studies an den Universitäten angekommen und die kritische feministische Auseinandersetzung mit Kategorien dreht sich immer häufiger um das gefährliche Potential neoliberaler Instrumentalisierungen und Fixierungen von Differenz. So schlug z.B. Antke Engel 2002 vor, Veruneindeutigungsstrategien zu praktizieren, um ein Leben jenseits von Eindeutigkeit zu ermöglichen (Engel 2002, 224). Isabell Lorey regte an, die Kritik von Differenzkategorien als eine Kunst zu denken, den Kategorien zu entgehen und ihr Verschwinden zu ermöglichen (Lorey 2012). So lässt sich das Konferenzmotto »Jenseits der Eindeutigkeit« sowohl als Anschluss an bestehende Debatten und Programm kritischer Gender Studies wie auch als Vorwegnahme der großen Bandbreite der auf der Konferenz vertretenen Themengebiete lesen.

Die Abschlusskonferenz des Graduiertenkollegs »Geschlecht als Wissenskategorie« brachte Kollegiat_innen, Ehemalige und internationale Wissenschaftler_innen zusammen, um in vier Panels miteinander in Austausch zu treten. Nach einführenden Worten der Kollegssprecherin Claudia Bruns bildeten die Keynotes von Christina von Braun (Berlin) und Nikki Sullivan (Sidney) den inhaltlichen Auftakt der Tagung. Christina von Braun zog mit »Geschlecht als Kategorie – oder das kategorische Geschlecht« eine doppelte Bilanz: Sie ließ anhand der französischen Debatten um die sogenannte Homoehe und das Adoptionsrecht für Homosexuelle zentrale Themenbereiche der letzten 20 Jahre Gender Studies Revue passieren und zeigte außerdem auf, wie diese mit Emanzipationskämpfen und dem Wandel abendländischer Vorstellungen von Geschlecht verknüpft waren. Nikki Sullivan unterzog das Werk des – zu Recht als unethisch kritisierten – frühen Sexual- und Geschlechterforschers John Money einer Relektüre, um auszuloten, inwiefern seine Beschäftigung mit den Kategorien Sex/Gender emanzipatives Potential bergen könnte. Was dieses hochproblematische Archiv für die feministische Forschung zu bieten haben könnte, blieb leider weitgehend unklar, worauf in der folgenden Diskussion auch hingewiesen wurde.

Das erste Panel, »Visualität – Macht – Wissen«, leitete der Vortrag von Nana Adusei-Poku (Rotterdam) »Rooted in but not limited by‹ – Contemporary Black Artists and the Changing Conditions of Representation« ein. Anhand des Konzeptes der *Post-Black Art* verdeutlichte sie, dass visuelle Kultur einen Austragungsort aktueller kultureller Konflikte um Identitäts- und Repräsentationspolitiken und die Interrelationen von Gender und Sexualität mit der Kategorie *Race* darstellen kann. Mit Visualisierungspraktiken jenseits des Bereichs der Kunst befasste sich Daniela Döring (Potsdam) in ihrer Untersuchung von Körpervermessungspraktiken als Verfahren der Unsichtbarmachung und der Sichtbarmachung zugleich.

In der normierenden Entwicklung von Durchschnittstypen würden einerseits Körper und Geschlecht systematisch ausgeblendet, andererseits gebe es eine Rückbindung an den Körper z. B. via vergeschlechtlichter Konfektionsgrößen. Das Wechselspiel von Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten strukturierte auch Maja Figges (Oldenburg) Analyse der Verknüpfungen von Weißsein und Deutschsein im bundesdeutschen Nachkriegsfilm. In den untersuchten Filmen würden einerseits die rassistischen Kontinuitäten Nachkriegsdeutschlands unsichtbar gemacht, andererseits Schwarze Figuren rassifiziert, aus dem Konstrukt »Deutschsein« ausgeklammert und als Kontrastbilder instrumentalisiert. Mit der Keynote des ersten Panels zeigte Elspeth Brown (Toronto) Anknüpfungspunkte gegenwärtiger Affekttheorien mit frühen – in der Fotografiekritik lange marginalisierten – phänomenologischen Ansätzen auf. In dieser Verschränkung könne ein neuer Fokus auf affektive Dimensionen der Fotografie wie auf die visuellen Aspekte von Affekttheorien gelegt werden.

Im zweiten Panel rückten die Spannungsfelder von Individual- und Kollektivkörper, von *Embodiment* und Körperpolitiken ins Zentrum. Eva Johach (Konstanz) analysierte Charlotte Perkins Gilmans feministische Utopie *Herland*, in der ein Gemeinwesen ganz im Sinne von Johann Jakob Bachofens mutterrechtlicher Sozialform zu funktionieren scheint. Die Gemeinschaft erweist sich jedoch als perfekt kompatibel mit rassistischem Nationalismus und eugenischen Biopolitiken und kann somit keineswegs als queere Utopie gelesen werden. Mit den Kollektivkörpern wissenschaftlicher Disziplinen befasste sich Falko Schnicke (Hamburg). Die deutsche Geschichtswissenschaft habe sich im 19. Jahrhundert erst im Rahmen komplexer körperpolitischer Prozesse zur strukturell männlichen Disziplin entwickeln können. In der Weimarer Republik schließlich seien die Kategorien Körper, Geschlecht und Sexualität sowohl zu Ordnungskategorien im Krisendiskurs wie aber auch zu potentiellen Störfaktoren nationaler Ordnung avanciert, so Kathleen Canning (Michigan). In der anschließenden Podiumsdiskussion versuchten Canning und die ehemaligen Kollegiat_innen Bettina Bock von Wülfingen, Sabine Grenz und Simon Strick sich der grundsätzlichen Frage zu nähern, wie Körper politisch werden können bzw. ob und warum Körper schon immer politisch sind.

Am dritten Konferenztag leitete Sara Ahmed (London) mit einer queeren Willensgeschichte das Panel »Queer in motion / Queer emotion« ein: Die Weigerung mit dem Strom zu schwimmen, bzw. der Wille ihn zu blockieren gehöre seit langem zu den eigensinnigen Politiken von Queers of Color und »feminist killjoys« und sei nicht als ein Abweichen vom rechten Wege zu verstehen, sondern als politische Interventionsstrategie. Einen eigensinnig-widerspenstigen Ansatz, Archive que(e)r zu lesen präsentierten im Anschluss Elahe Haschemi Yekani (Konstanz) und Beatrice Michaelis (Gießen). Betrachte man britische und deutsche »Archives of Race« unter affekttheoretischen Gesichtspunkten, werde deutlich, dass in Großbritannien ein »happy Archive« einer glücklichen multikulturellen Vergangenheit, die kontinuierlich in eine ebensolche Gegenwart überführt worden sei, konstruiert werde, während in Deutschland nach wie vor weitgehende Ignoranz gegenüber der rassistischen Vergangenheit vorherrsche. Anson Koch-Rein (Atlanta) zeigte anhand queerer wie trans* Lesarten der Spiegelszene in Radclyffe Halls Roman *Quell der Einsamkeit* auf, wie zentral negativ kodierte Affekte wie Wut, Scham, oder Geschlechterdysphorie für Transgender-Wissensproduk-

tionen sind. In der abschließenden Podiumsdiskussion zwischen Kirstin Mertlitsch, Katrin Köppert, Ulrike Klöppel und Käthe von Bose (alle Berlin) standen neben affekttheoretischen Zugangsweisen unter anderem affektive Ladungen der eigenen Forschungs-Projekte im Zentrum. Antke Engel (Hamburg / Berlin) widmete sich in ihrem Kommentar den Grundfragen queerer Theorie und aktivistischer Praxis, ob und wie es möglich sei, Differenz »jenseits der Eindeutigkeit« zu denken. Mit der Denkfigur der *Queerversity* schlug sie einen emanzipatorischen Umgang mit Differenz vor, der sich von neoliberalen Nützlichkeitsfantasien abzugrenzen wisse, auch, indem Differenz als dynamischer Prozess der Differenzierung verstanden werde, der immer mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen verknüpft sei.

Ebenfalls mit Blick auf die problematische Anschlussfähigkeit feministischer Arbeit an neoliberale Politiken leitete Claudia Brunner (Klagenfurt) das letzte Panel »Religion und Gender im Kontext (trans-) nationaler Transformationsprozesse« ein. Religiosisierung und Kulturalisierung bestehender Machtverhältnisse und epistemische Gewalt prägten heute auch vormals transgressiv gedachte Projekte, zum Beispiel im Rahmen von *embedded feminisms*, Homonationalismus, queerem Imperialismus oder vergeschlechtlichtem Okzidentalismus. In der Diskussion stand die Frage im Raum, wie es so überhaupt noch möglich sei, Feminismus zu praktizieren. Hier wies Haideh Moghissi (Toronto) darauf hin, dass es sehr wohl, z.B. im globalen Süden, starke feministische Bewegungen gebe und es wichtig sei, zu bedenken, wer von all zu pessimistischen Lesarten profitiere. Anschließend analysierte Fatma Gökçen Dinç (Berlin) politisch umkämpfte religiöse Heilungsrituale von Frauen in der modernen Türkei. Die Regulierung von Religion im Rahmen von Säkularisierungsprozessen sei geprägt von vergeschlechtlichten Machtverhältnissen und dem strategischen Einsatz der Dichotomie Islam / Westen. Instrumentalisierungen dieser Dichotomie spielten auch in den rhetorischen Strategien, die 2008 in Indonesien zur Ratifizierung eines neuen restriktiven Pornografiegesetzes geführt hatten, eine Rolle. Ronja Eberle (Berlin) betrachtete diese Debatten als Austragungsort politischer Identitätskonstruktionen, in denen im Rahmen orthodox-islamischer Rhetoriken einerseits antikoloniale Diskurse mobilisiert, andererseits aber Frauen und Queers marginalisiert worden seien. Mit »Studying ›Muslim women‹: Hazards of Theory and Practice« schloss Haideh Moghissi das Panel ab. In der Forschung gebe es im Umgang mit Frauen im Islam derzeit vier dominante Ansätze, Eurozentrismus / Orientalismus, Kulturrelativismus, Universalismen und den Versuch, Unterwerfung als historisch, politisch und ökonomisch geworden anzuerkennen. Wolle man die Kämpfe um Frauenrechte in muslimischen Gesellschaften stützen, gehöre es zur Forschungsethik, die Handlungsmächtigkeit muslimischer Frauen ernst zu nehmen und zugleich von Paternalismen und Relativierungen abzusehen.

Der Tagung gelang es, zentrale Debatten der letzten Jahre aufzugreifen und die inzwischen enorme Bandbreite der Gender Studies auszuloten, die sich in Themensetzung, Schwerpunkten und Zugangsweisen tatsächlich jenseits von Eindeutigkeit bewegt. Andererseits wurde deutlich, dass sich die »Kunst den Kategorien zu entgehen« (Lorey 2012) nach wie vor nicht als leicht erweist. Dem Schritt ins Jenseits der Eindeutigkeit scheint die »Aporie der Differenz« (Engel), die Zurückweisung identitär aufgeladener Kategorien bei gleichzeitigem Bestehen auf Artikulation von Differenz und der Forderung nach Anerkennung derselben, entgegenzustehen.

Literatur

Engel, Antke (2002): Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt a.M.

Landweer, Hilge / Rumpf, Mechthild (Hrsg.) (1993): *Kritik der Kategorie »Geschlecht«.* Feministische Studien 11 (2).

Lorey, Isabell (2012 [2010]): Konstituierende Kritik. Die Kunst, den Kategorien zu entgehen. In: Mennel, Birgit / Nowotny, Stefan / Raunig, Gerald (Hrsg.): Kunst der Kritik. Wien, 47-64.

Sonja Engel und Nadine Sanitter

»Wandel und Kontinuität heteronormativer Geschlechterverhältnisse«

Bericht über die Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGS in Kooperation mit dem Zentrum GenderWissen, 14.–16.11.2013 in Hamburg

Im Gästehaus der Universität Hamburg fand im Rahmen der Tagung *Wandel und Kontinuität heteronormativer Geschlechterverhältnisse* eine vielfältige Erkundung des Terrains statt, das sich ausgehend von der Struktur- und Analysekategorie Heteronormativität erschließen lässt. Ziel der Tagung war, sowohl »Beharrungs-, (Re)Traditionalisierungs- und (Re)Naturalisierungstendenzen heteronormativer Strukturierungen als auch folgenreiche Veränderungen ihrer Wirkungsweisen« (Ankündigungstext) zu diskutieren. In den Keynotes von Sabine Hark (Berlin), Antke Engel (Berlin / Hamburg) und Jin Haritaworn (York, UK) wurden verschiedene Perspektiven auf Heteronormativität entwickelt, wobei besonders die Verwebungen mit weiteren Phänomenen gesellschaftlichen Wandels und die methodologisch und konzeptionell fruchtbaren Verknüpfungen mit anderen Analysekonzepten im Mittelpunkt standen. Heteronormativität wurde dabei sowohl als analytisches Konzept als auch als zu analysierenden Phänomen thematisiert. In vier Panels wurden diese Diskussionen sowohl theoretisch weitergeführt als auch mit Hilfe empirischer Analysen heteronormative Strukturierungen sichtbar gemacht. Trotz der Vielfältigkeit der Themen und Forschungsgegenstände wurden immer wieder Anschlussstellen in den Diskussionen fest- und hergestellt, so dass sich insgesamt eine intensive und anregende Tagungsatmosphäre ergab.

Im Einstiegsvortrag beschäftigte sich Sabine Hark mit den Auswirkungen des Flexibilisierungsimperativs im Neoliberalismus auf heteronormative Vergesellschaftungsformen. Sie erörterte Flexibilisierung als ambivalentes Unterfangen, da einerseits u.a. sexuelle Diversität als Potential und Zugewinn gewertet werden, andererseits Flexibilisierungsprozesse mit einer Privatisierung gesellschaftlicher Verantwortung einhergehen. Gerade im Privat- und Reproduktionsbereich könne allerdings von einem Abbau heteronormativer Strukturen nicht die Rede sein. Hetero-